

Das Leid im Buche der Klagelieder

Von H. Wiesmann S. J., St. Georgen, Frankfurt a. M.

Das biblische Büchlein, das gewöhnlich den Titel „Die Klagelieder des Jeremias“ führt und das von Paschasius Radbertus¹ sogar als die „*Lamentationes lamentationum*“ sowie von H. Steinthal² als „Das hohe Lied der Leiden und Schmerzen“ bezeichnet wird, deutet schon durch seinen Namen darauf hin, daß das Leid in ihm eine bedeutende Rolle spielt. Zwar kann es sich in dieser Beziehung mit dem Buch Job durchaus nicht messen; immerhin aber bietet es an Tatsachen und Erwägungen so viel, daß sich eine Betrachtung seines Leidenslebens und seiner Leidenslehre wohl rechtfertigt. Überdies kann es auch für das christliche Leben, das nur zu häufig ein schmerzgesegnetes ist, manchen nützlichen Wink geben.

I. Das Leidensleben

Unsere Dichtung führt uns ein mannigfaltiges, buntbewegtes, eindrucksvolles und bedeutsames Leidensleben vor.

1. Zwei Gruppen von Leidtragenden sind in unserm Büchlein wohl zu unterscheiden. Die erste umfaßt das Volk, das die Schrecken der Belagerung, der Eroberung und der Zerstörung der Hauptstadt erlebt hat und jetzt in harter Knechtschaft schmachtet. Es tritt uns als Ganzes (z. B. im 5. Kapitel) und in seinen Sachwaltern, der als Landesmutter gedachten Tochter Sion (z. B. in 1, 18—22; 2, 20—22) und den in seinem Namen sprechenden Vertretern (z. B. 3, 34—38, 42—47) entgegen. Die zweite bildet der in 3, 1—33, 39—41, 52—58 Redende, der gewöhnlich mit Recht als der Prophet Jeremias angesehen wird. Dieser teilt zwar das Schicksal seines Volkes, hat jedoch daneben noch die ganz eigene Leidenslast des Berufslebens zu tragen. In 3, 52—58 ist ja ganz offenbar die Rede von Verfolgungen, die er von den Gegnern seiner prophetischen Sendung innerhalb der Gemeinde erfährt. Der Abschnitt 3, 1—18 dagegen behandelt die aus seinem Lebensamte hervorgehenden, vorwiegend inneren Leiden, die wir auch aus seinem Weissagungsbuche (17, 14—18; 20, 7—18) kennen.

Diese beiden Gruppen stehen aber in innigster Verbindung; denn der Gottesbote tritt für seine Volksgenossen als Leidenslehrer auf: sein Verhalten in den persönlichen Heimsuchungen soll ihnen ein warnendes, aber

¹ Migne PL. 120, 1061.

² Zu Bibel und Religionsphilosophie. Berlin 1890, S. 21.

vornehmlich ein belehrendes und ermunterndes Vorbild sein. Die Schilderung seiner Leidenserfahrungen (3, 1—24, 52—58) und die Darlegung seiner Erwägungen und Weisungen (3, 25—33, 39—41) verfolgen ja augenscheinlich den Zweck, Licht über die Leidensfrage zu verbreiten und zum richtigen Verhalten im Unglück anzuleiten. Tatsächlich üben sie auf die ganze Entwicklung der Dichtung auch einen bestimmenden Einfluß aus: sie verschärfen das Augenmaß für die Beurteilung der anscheinend unvergleichlichen Allgemeinnot, führen das Volk in den Sinn der furchtbaren Heimsuchung ein, bringen es seinem Gott wieder nahe und versetzen es in eine seelische Haltung, die eine Überwindung des Leids und somit auch einen allmählichen Aufstieg zu einem besseren Dasein ermöglicht.

2. Die Leiden, welche die beiden Gruppen zu erdulden haben, sind verschiedener Art.

a) Die Trübsale sind zunächst einzelpersönliche und gemeinsame. Als Träger persönlicher Leiden treten uns ein Mann, Jeremias, und eine Frau, die Tochter Sion, entgegen. Der erstere seufzt unter den schweren Drangsalen, die ihm sein undankbarer Beruf von Seiten Gottes (3, 1—18) und der Menschen (3, 52—58) einträgt. Die letztere jammert über den unermesslichen (2, 13 c) Schmerz, den ihr das bedauerliche Schicksal der Heimat und deren Bewohner bereitet (1, 5 c, 7 b, 15, 16 c, 18 b c, 19 b, 20 c; 2, 11, 12, 20—22). Zwar beweint sie das Schicksal der Gesamtheit, aber als Landesmutter nimmt sie ihm gegenüber eine besondere, ganz persönliche Stellung ein. Obwohl verschiedenartigen Heimsuchungen ausgesetzt, zeigen die beiden doch ein eigentümliches, ihrem Geschlecht entsprechendes Verhalten. Das Weib läßt sich von seinem starken Gefühlsleben leiten und, obschon an seinem Gott festhaltend, doch zu leidenschaftlichen Anklagen hinreißen; aus eigener Kraft findet es sich nicht zurecht. Der Mann dagegen, obgleich auch weich und tief empfindend, folgt doch stärker der Führung der Vernunft und erlangt durch ruhige Erwägungen mit Gottes Hilfe den Ausgang aus den Wirrsalen seines Elends (3, 19—24). So kann er der Lehrmeister seiner Umgebung werden. — Der Träger des allgemeinen Leids ist das Volk. Es trauert über den Zusammenbruch des Reiches und die Schmach des Vaterlandes, über das unselige Geschick der Gesamtheit, der verschiedenen Klassen und der einzelnen Personen. Höheren Gedanken schwerer zugänglich, bedarf es der Belehrung und des Beispiels des Propheten (und der Tochter Sion), um eine richtige Einstellung zu den schmerzlichen Verhältnissen zu gewinnen.

b) Dann sind die Leiden *äußere* und *innere*. Die äußeren Übel des Propheten sind die Verfolgungen und Mißhandlungen (3, 52—54), die Schmähungen und Verspottungen (3, 14), die er von seinen politischen Gegnern zu erdulden hat. Für das Volk und die Tochter Sion sind es die schweren Plagen, Schäden und Verluste, die Land und Bewohner an Hab und Gut, an Leib und Leben, in den öffentlichen und privaten Einrichtungen durch die Maßnahmen und die Folgen (Hungersnot, Krankheit) des Krieges erlitten haben. — Die inneren Leiden des Propheten sind die unbeschreiblichen Seelenkämpfe, die ihm aus seinem Berufe erwachsen (3, 1—18). Die Tochter Sion verkostet als Landesmutter in ihrem Herzen sozusagen die gesamte Not ihrer Kinder, die leibliche und seelische, in vertiefter und verdichteter Form. Das Volk endlich zuckt unter den schmerzlichen Regungen, welche die äußeren Verhältnisse und deren geistige Verarbeitung in seinem Innern notwendig auslösen.

c) Endlich sind die Leidensheimsuchungen *verschuldete* und *unverschuldete*. Das nationale Unglück ist durch die vielfache Untreue des Volkes heraufbeschworen (vgl. I, 6 a); das Leidwesen des Propheten jedoch ist, wenn auch z. T. in sittlicher Unvollkommenheit begründet, doch nicht durch persönliche Sündhaftigkeit verdient, sondern durch das Zusammentreffen mannigfacher Umstände herbeigeführt.

3. Diese verschiedenen Leiden werden als überaus *zahlreich*, *groß* und *schmerzlich* hingestellt.

a) Die *Menge der Leiden*. Jeremias erfährt von seinen Mitbürgern Verhöhnung (3, 14), Verfolgung und Vergewaltigung (3, 52—54). Mit seinem Lebensgeschick hadern, seufzt er unter schwerem Seelenleid (3, 1; 12 f.), dauernder Nötigung zu widerwärtiger Aufgabe (3, 7, 9, 16), geistiger Finsternis (3, 2, 6), übermäßiger Bitterkeit (3, 15), öffentlicher Verdemütigung (3, 14), völliger Gottverlassenheit (3, 8), innerer Zermürbung (3, 4) und an Verzweiflung grenzender Mutlosigkeit (3, 17 f.). Reicher noch ist die Leidenskronen der Tochter Sion. Schmerz (1, 2 a, 12 b, 18 b, 22 c; 2, 11 a b), Trauer (1, 5 b, 7 a, 12 c), Vereinsamung (1, 1 a b, 2 c, 13 c), Trostlosigkeit (1, 2 b, 9 b, 16 b, 21 a), Verlassenheit (1, 19 a), Verdemütigung (1, 1 c, 7 c, 8 a b, 11 c; 2, 15—17; 3, 61—63), Scham (1, 8 c), Schuldgefühl (1, 18 a), Aufregung (1, 20 a), Trotz (1, 20 b), Sorge (1, 16 c, 20 c), Angst (1, 20 a) und Verzagtheit (2, 20—22) flechten sich zu einem schmerzenden Dornenkranz zusammen. Krieg, Verwüstung (2, 2 a), Zerstörung (2, 2 b, 3 a, 5 a b, 6 a, 8 b, 9 a), Verbannung (1, 5 c, 18 c; 2, 9 b),

Zerstreuung (1, 3; 4, 16), Knechtschaft (1, 1 c; 5, 8), Hungersnot (1, 11 a, 19 b; 2, 11 f., 20 b; 4, 3—10; 5, 10), Tod (1, 15 b, 19 b; 20 c; 2, 20 b c, 21 f.; 4, 1, 9 f.), Krankheit (1, 20 c), Brandschatzung (1, 10 a), Enteignung (5, 2), Plackereien (5, 4 f., 9), Vergewaltigung (5, 11 f.), Knebelung (3, 34—36; 5, 13), Verfolgung (1, 3), Erniedrigung (1, 6; 5, 16), Verwerfung (2, 6 c), Verlassenheit (4, 17; 5, 8 b), Verspottung (2, 15 f.; 3, 46; 4, 21) bilden das Leidensverzeichnis des Volkes. Überdies ist es von Schuldbeußtsein gefoltet (5, 6 f.), von Reue zerfressen (5, 16), von Sorge gequält (5, 20, 22), von Zweifel (3, 34—38) und Verzweiflung (3, 43—47) angeagt, in tiefste Trauer versenkt (1, 4; 2, 10; 5, 14 f.). Die Leiden durchlaufen wirklich die ganze Windrose der äußeren Bedrängnisse und der inneren Untröstlichkeit.

b) Die Größe der Leiden. Als sich David eine Strafe für seine Verfehlung aussuchen und zwischen drei Jahren Hungersnot, drei Monaten feindlicher Besetzung des Landes und drei Tagen Pest wählen konnte, nahm er die zuletzt genannte Heimsuchung als das verhältnismäßig geringste Übel an, obwohl sie 70.000 Menschen dahinraffte (2. Sam. 24, 13—15). Wie furchtbar müssen da Hungers- und Kriegsnot in alter Zeit gewesen sein! Über das Volk Judas aber brachen alle drei Unholdinnen herein. In der belagerten Hauptstadt wüteten ansteckende Seuchen (1, 20 c) und forderten zahlreiche Opfer. Der Hunger nahm die schrecklichsten Formen an, noch grausiger als das Schwert wütend (4, 9). Das Volk seufzte unter den gräßlichsten Qualen und gab seine teuersten Schätze hin, um Brot zu erhalten (1, 11 a b). „Unsere Haut ist schwarz wie ein Ofen von der Glut des Hungers“ (5, 10), jammern die Schwergeplagten, die mit dem Schwert in der Hand ihre armselige Habe gegen beutegierige Räuber verteidigen müssen (5, 9). Die vornehmsten und angesehensten Schichten erlagen den Entbehungen: Priester und Älteste (1, 19 b), Reiche und Vornehme (4, 5) fielen entkräftet in den Schmutz der Straße. Die herrlichen Gestalten der Adligen schrumpften zur Unkenntlichkeit zusammen: ihre Haut klebte an ihrem Gebein, dürr wie Holz, schwarz wie Ruß (4, 7). Weichherzige Frauen wurden so hart und grausam, daß sie die Frucht ihres Leibes (2, 20 b) kochten und verzehrten, um den rasenden Hunger zu stillen (4, 10). Am bedauerlichsten war das Los der zarten Kinder. Die Mütter konnten den Säuglingen die natürliche Nahrung nicht mehr spenden: den Kleinen klebte die Zunge vor Durst am Gaumen, wimmernd flehten sie um Brot, aber niemand konnte es ihnen reichen (4, 3 f.), und so

verschmachteten sie elendiglich in den Armen ihrer Pflegerinnen (2, 11 f.). Und erst die Verheerungen des Krieges! Das ganze Land wurde verwüstet (2, 2 a), die Festungen zertrümmert (2, 2 b), die Hauptstadt mit ihren schützenden Anlagen, stolzen Palästen und altherwürdigen Heiligtümern (2, 5—9) zerstört; die Bevölkerung wurde niedergemacht (2, 4 b, 20 c, 21, 22 c; 5, 12) oder verwundet (2, 12 b) oder verbannt (1, 5 c, 18 c) oder versprengt (1, 3; 4, 15 f.) oder in harter Knechtschaft gehalten (5, 8, 13). König und Fürsten schmachteten als Gefangene (4, 19 f.) in heidnischer Umgebung (2, 9 b). Frauen wurden geschändet (5, 11 a), Jungfrauen entehrt (5, 11 b) oder in die Fremde geschleppt (1, 18 c), die schwache Jugend zu schwerem Frondienst herangezogen (5, 13). Haus und Hof wurden von den Feinden enteignet (5, 2), Hab und Gut geraubt (1, 10 a) oder erpreßt (1, 11 b). Die mit dem Leben davon gekommen, sind der Verfolgung und dem Hohn der Sieger und der umwohnenden Völker ausgesetzt (1, 3, 7 c; 2, 15—17; 3, 34—36, 46; 4, 21; 5, 5); die Lebenshaltung gestaltet sich für sie äußerst schwierig (5, 4, 9 f.), alles Frohgefühl ist erstorben (5, 14 f.), das Volk liegt zertreten (3, 45, 47) und hilflos (5, 3) am Boden. Sein Elend und sein Jammer sind riesengroß. — Im Herzen der Tochter Sion sammelt sich die Not ihrer Landeskinder (1, 5 c, 16 c) in verdichteter Form (2, 11 b). Sie erleidet das Schicksal des Königs (2, 2 c, 6 c, 9 b; 4, 19 f.) und der Fürsten (2, 2 c, 9 b; 5, 12), der Priester und der Propheten (1, 4 b, 19 b; 2, 6 c, 20 c; 4, 13—16), der Greise (1, 19 b; 2, 21 a; 4, 16 b) und Männer (1, 15 a; 4, 1 f.), der Jünglinge (1, 15 b, 18 c; 2, 21 b; 5, 13 a), Knaben (2, 21 a; 5, 13 b) und Kinder (2, 11 c, 12; 4, 4, 10), der Frauen (2, 11 f., 20 b; 4, 3, 10; 5, 11 a) und Jungfrauen (1, 4 c, 18 c; 2, 10 c; 5, 11 b) als ihr eignes; denn sie ist ja aller Mutter. Ihrem Herzen wird eine Wunde geschlagen, groß, unermesslich groß wie das unendliche Meer (2, 13 c). — Der Prophet endlich steht einer übermächtigen Partei, ungefähr der gesamten Bevölkerung, beinahe vereinsamt gegenüber (3, 14), wird von ihr mit starker Erbitterung wie ein gängstiges Vöglein fast zu Tode gehetzt, so daß er ausruft: „Ich bin verloren!“ (3, 52—54). Größer noch sind seine inneren Leiden. Mit der Aufgabe, Unheil zu verkünden, betraut, geriet er in einen schmerzlichen Gegensatz zu seinem verblendeten Volke und zu seinem unerbittlichen Gott. Denn die harte Rede, die er nur zu häufig führen mußte, war dem Ohr seiner Zuhörer höchst unwillkommen; die ständigen Warnungen und Drohungen zogen ihm eine fast allgemeine Feindschaft zu, die sich so lange verzögernde Erfüllung seiner Weissagun-

gen aber setzte ihn der öffentlichen Verhöhnung aus (3, 14): *Das Gelächter meines ganzen Volkes ward ich, sein Spottlied den ganzen Tag.* Anderseits sträubte sich seine zarte und schüchterne Natur aufs stärkste gegen den Prophetenberuf, an den er aber durch sein hohes Pflichtgefühl (Jer. 20, 7 ff.) sowie durch Jahves unabänderlichen Willen (ebd. 15, 19 ff.) gebunden war. Was er in diesem schweren Hader erduldet, war entsetzlich. Der Herr ließ ihn die ganze Wucht seiner furchtbaren Hoheit fühlen: wie ein lauernder Bär, wie ein meuchlings anspringender Löwe trat er ihm entgegen und richtete ihn jämmerlich zu (3, 10 f.). Er belud ihn gleichsam mit schweren Ketten, versperrte mit Quadern seine Wege, ja mauerte ihn sozusagen ein, so daß er jegliche Bewegungsfreiheit verlor (3, 7, 9). Wie ein Schütze nahm er ihn zur Zielscheibe und schoß ihm Pfeil auf Pfeil in die Nieren (3, 12 f.). Er ließ seine Zähne auf Kiesel beißen und tränkte ihn mit Wermut (3, 15 f.). Mühsale türmte er gegen ihn auf, zermalmte ihm Leib und Seele und hüllte seinen Geist in Grabesdunkel (3, 4—6); auf sein klägliches Jammern und Flehen aber achtete er nicht (3, 8), sondern überließ ihn seiner folternden Qual. Diese Seelenkämpfe waren so furchtbar, daß dieser Mann, dessen Wesen so tief im Göttlichen wurzelte, fast an Jahve irre wurde (3, 17 f.) und sich in Wahrheit unter all den hart Geprüften als den am schwersten Heimgesuchten hinstellen durfte (3, 1—3); *Ich bin der Mann, der Elend schaute unter seiner grimmigen Rute. Mich drängte und führte er in lichtlose Finsternis. Gegen mich nur kehrte er immer wieder seine Hand den ganzen Tag.*

c) Die Schwere der Leiden. Die Verfolgungen sind für den Propheten um so schmerzlicher, als sie von den ihn ohne Grund befeindenden (3, 52) Mitbürgern ausgehen, deren Wohl er doch einzig im Auge hatte. Viel bitterer aber empfand er noch die inneren Nöten; das zeigt die ganze Schilderung 3, 1—16. Gingen sie doch auch gerade von seinem Gott aus, in dessen Dienste er sich als treuer Knecht betätigte, von dem er sich aber wie verstoßen vorkam (3, 19). Besonders aber offenbart seine Klage über die eigne Schwäche (3, 17 f.) die ganze Tiefe seines Seelenschmerzes. — Das Volk fühlt sich in all seinen edlen Empfindungen bis ins Mark hinein verletzt. Einzelne Personen und ganze Gruppen sehen ihre einfachsten Menschenrechte mit Füßen getreten (3, 34—36; 5, 2), ihre Ohnmacht rücksichtslos ausgenutzt (5, 3—5, 8—10). Statt Achtung ihres Schmerzes (1, 12) und mitleidiger Teilnahme, auf die ihr Unglück Anspruch hat, finden sie nur Gleichgültigkeit, herzlose Kälte, Lieblosigkeit

und Roheit (1, 2 b, 8 b, 9 c, 16 b, 19 a; 3, 59—63; 4, 21). Der Kulturmensch trauert über die Verrohung seines Volkes (2, 20 b; 4, 10, 13 f.) und empört sich über die schmachvolle Behandlung der besondere Schonung verdienenden Klassen (5, 11—13). Der Patriot härt sich über die Not (1, 3, 5 c, 11 a, b; 2, 10; 3, 47; 5, 8, 14 f.) und den Tod (2, 4; 4, 1 f.) so vieler Volksgenossen, insbesondere über das schimpfliche Los des Königs (2, 2 c, 9 b; 4, 19 f.) und der führenden Schichten (1, 6, 19 b; 2, 2 c, 9 b; 4, 14—16; 5, 12), über den Treubruch der Verbündeten (1, 2 c, 4, 17 f.) sowie den Hohn des bösen Feindes (1, 5 a, 7 c; 2, 16, 17 c; 3, 46) und des schadenfrohen Auslands (1, 17 c; 2, 15; 4, 21), über die Auflösung der alten Staatsform (2, 6 c), die Zertrümmerung des Reichs (2, 1—9) und die Demütigung seines Vaterlandes (1, 1; 5, 1, 16). Blutenden Herzens sieht er sein Volk auseinandergerissen (1, 3, 5 c, 18 c; 2, 9 b; 4, 15 b) und geknechtet (3, 45; 5, 8), sein Land völlig vereinsamt (1, 1 a, 19 a, 21 a b) und von einem Ring feindlicher Nachbarn (1, 8 b, 17 b c; 3, 46; 4, 21) umschlossen. Der religiöse Mensch endlich, der Bekenner Jahves, seufzt (2, 5 c) unter dem unerbittlichen Zorne (1, 12 c; 2, 1, 3 a, 6 c, 21 c, 22 b; 3, 43 f.; 4, 11; 5, 22) des Bundesherrn, trauert über die Sünde (4, 6; 5, 6 f., 16) und die Verblendung (2, 14; 3, 39 f.) seines Volkes, über die Entweihung (1, 10; 2, 7 b c, 20 c) und die Verwüstung (2, 6; 5, 18) der Heiligtümer sowie die gänzliche Zerrüttung des religiösen Lebens (2, 6 b, 7 a, 9 b c), ängstigt sich um die zukünftige Gestaltung des Verhältnisses zum Gott seiner Väter (5, 19—22) und wird unter der unerbittlichen Haltung Jahves (3, 44) fast zur Verzweiflung getrieben (3, 42—47). Schon der bloße Gedanke, von dem berufenen Schutzherrn heidnischen Mächten ausgeliefert zu sein (1, 21 b; 2, 16 f.; 3, 45) ist für das auserwählte Volk fast unerträglich. Ein unermeßliches Weh erfüllt in Wahrheit die Seele der vom göttlichen Bannstrahl Getroffenen. — Bitterer aber noch sind die Schmerzen der Tochter Sion: es sind Mutterschmerzen. Alles Leid ihrer Kinder verkostet sie in erhöhtem Maße; denn als ideale Vertreterin der Gesamtheit hat sie einen schärferen Blick für die Bedeutung und ein stärkeres Empfinden für die Größe des allgemeinen Unglücks. Wie bäumt sie sich in ihrem Stolze auf gegen die Schmach, die ihrem Volke widerfahren (1, 8 b c, 9 c, 11 c), wie seufzt (1, 8 c, 21 a) und weint (1, 16 a; 3, 48—51) sie in ihrer Liebe über das Schicksal ihrer Schützlinge, wie ringt sie in ihrer Sorge um das Leben ihrer Kinder (2, 20—22)! Wie ist ihr so wehe ums Herz (1, 4 c, 20 a, 22 c) bei dem unermeßlichen Jammer, wie ist ihre Seele beim An-

blick der Verheerungen zerrissen (2, 11 f.), wie windet sie sich unter dem furchtbaren Grimm des Bundesgottes (1, 13—15, 20 a b)! Mit vollem Recht darf sie sprechen (1, 12): *O ihr alle, die ihr des Weges zieht, sehet und schauet, ob ein Schmerz ist wie mein Schmerz, der mir ward angetan, mit dem Jahve (mich) heimsuchte am Tage seiner Zornglut!* Die Leidsale, die uns hier entgegentreten, sind also fast übermenschliche, wohl im Stande, die davon Heimgesuchten gänzlich zu Boden zu drücken.

4. Die Darstellung der äußeren und inneren Leiden ist so gehalten, daß sie auf jeden Unbefangenen einen starken Eindruck macht.

a) Das entsetzliche Verderben, das über Land und Volk kommt, wird wesentlich als ein Werk Jahves und damit als doppelt schmerzlich bezeichnet (1, 5 b, 12 c, 13—15, 21 b; 2, 1—8, 17, 20—22; 3, 43—47; 4, 11 f.). Immer wieder werden sodann sein ungeheurer Zorn (1, 12 c; 2, 1 c, 2 c, 3 a, 4 c, 6 c, 21 c, 22 b; 3, 43 f.; 4, 11; 5, 22), seine Unerbittlichkeit (2, 1 c, 2 a, 17 b, 21 c; 3, 42 b, 44) und sein absichtsvolles, wohlüberlegtes Vorgehen (1, 5 b, 13 a b, 14 a, 15 b, 17 b; 2, 4 a b, 8, 17, 22 a) betont, in drängender Fülle werden zahlreiche Einzelheiten, oft in gewaltigen Bildern (1, 13—15; 2, 1—8, 20—22; 3, 43—45), aneinandergereiht, so daß wirklich die Vorstellung des Furchtbaren und Ungeheuren geweckt wird. Ferner werden mit großem Geschick die Punkte in den Vordergrund gerückt, die das Mitgefühl in besonders hohem Grade zu erregen geeignet sind: das unerhörte Elend der Schwachen, die niederträchtige Behandlung der von der Gesamtheit besonders Verehrten, die Entweihung des Heiligen, die Verletzung des Volksbewußtseins, der Verlust der höchsten staatlichen und kirchlichen Güter, die völlige Ohnmacht und Trostlosigkeit. Endlich werden einerseits zwar einige hervorstechende Dinge (Hungersnot, Los der Alten, der Vornehmen, der Frauen und Kinder), die eine starke Wirkung versprechen, mehrfach wiederholt, andererseits aber all die vielen Einzelheiten zusammengetragen, die das Verhängnis in seiner ganzen Größe und Schwere erscheinen lassen.

b) Der Schmerz der Leidenden findet ebenfalls einen angemessenen und kräftigen Ausdruck. Das Volk offenbart seine Erbitterung und sein Mißtrauen in erregten Fragen (3, 34—38), seine Seelenqual in vorwurfsvollen Klagen (3, 43—47), seine schweren Enttäuschungen in wehmütigen Erwägungen (4, 17—20), seinen tiefen Gram in ergreifender Trauerhaltung (2, 10), sein Sündenbewußtsein und seine Herzensangst in erschütterndem Gebete (5, 1—22). In wuchtigen, unvermittelt aneinandergereihten Bildern

tut der Prophet seine innere Not kund (3, 1—18), kein Ausdruck ist ihm stark genug, das Übermaß seiner seelischen Qualen anzudeuten, immer neue Wendungen trägt er zusammen, um auch nur ein ungefähres Bild seines verdüsterten und leidgedrückten Gemütes zu entwerfen. Die beabsichtigte Wirkung erzielt er denn auch in vollem Umfange. Die Tochter Sion endlich äußert ihren namenlosen Schmerz in Haltung (1, 1), Gebärde (1, 17 a) und Wort (1, 9 c, 11 c, 12—16, 18—22; 2, 11 f., 20—22) mit höchstem Nachdruck. Ihre abgerissenen Ausrufe (1, 9 c, 11 c) unterbrechen und beleuchten wirksam die ruhige Schilderung. Ihre Anrede an die Vorüberziehenden (1, 12) und die Völker (1, 18 b) ist herzergreifend. Die Darlegung ihrer Folterqualen (2, 20—22) ist unwiderstehlich, die Wiedergabe ihrer inneren Erregung (1, 20 ff.) überwältigend: *Sieh, Jahve, wie ich bange, wie mein Inneres tobt! Mein Herz dreht sich mir im Busen, ich bin ja so trotzig. Höre, wie ich seufze, niemand tröstet mich! Zahlreich sind ja meine Seufzer, und mein Herz ist krank.* Die ganze Darstellung ist zweifellos eines starken und nachhaltigen Eindrucks sicher.

5. Gott und Mensch werden als Urheber dieser Leiden bezeichnet.

a) Menschen (Personengruppen und ganze Völker) erscheinen zunächst als Anstifter der beklagten Übel. Den Propheten verfolgten die eigenen Landsleute, wohl aus politischer Gegnerschaft, mit tödlichem Hasse (3, 52—54). Priester und Propheten vergriffen sich an unschuldigen Mitbürgern und befleckten ihre Hand mit dem Blute von Gerechten (4, 13). Entmenschte Frauen töteten die eigenen Kinder und bedeckten so den Namen ihres Volkes mit unauslöschlicher Schmach (4, 12). Beutegierige Plünderer raubten die heißgeliebten Nationalschätze, die heiligen Kleinode des Tempels (1, 10). Wanderer und Reisende, die an dem Jammerbild Jerusalems vorüberzogen, verletzten durch ihre in Wort und Gebärde zum Ausdruck kommende Verspottung und Schadenfreude die ohnehin schon so tief Gedemütigten (2, 15). — Das Volk der Chaldäer brachte über Land und Leute die Schrecken des Krieges mit ihren unvermeidlichen Folgen und erhöhten das schwere Leid noch unnötig durch ihr rücksichtsloses Vorgehen und ihre grausame Härte (2, 16; 3, 34—36, 46; 5, 1—5, 11—13). Die ehemals befreundeten Völkerschaften ließen die von einem übermächtigen Gegner Bedrängten treulos im Stich (1, 2 c, 19 a; 4, 17) und versagten ihnen in dem namenlosen Unglück herzlos ihre Teilnahme (1, 2 b, 8 a, 17 a, 21 a), bezeugten ihnen vielmehr nur schnöde Verachtung (1, 8 b). Die feindseligen Nachbarn endlich steigerten das furchtbare Elend noch durch

den gefühllosen Ausdruck ihrer Abneigung (1, 8 a, 17 c), ihrer Schadenfreude (1, 21 b; 4, 21), ihrer Rachsucht (1, 3; 4, 15 f.) und Habgier (5, 9 f.).

b) Als hauptsächlichlicher Urheber des vielfachen Leids aber wird Gott hingestellt, und zwar in zweifacher Hinsicht.

a) Zunächst erscheint Jahve als mittelbarer Veranlasser, indem er die Menschen als Werkzeuge seines Zornes benutzt. So bot er gegen Jakob auf seine ringsum wohnenden Bedränger (1, 17 b), rief sie zum Todestag Jerusalems wie zu einem Festtag (2, 22 a), und verlieh ihnen auch in vollem Umfang den erwünschten Erfolg (2, 17 c). Er ließ die Frevler (3, 36 f.) ihre himmelschreienden Ungerechtigkeiten verüben (3, 34—36).

β) Dann wird er auch als unmittelbarer Verursacher, im eigentlichen und uneigentlichen Sinne, bezeichnet.

Vor allem wird die Beziehung Gottes zu den Ausführern seiner Pläne und Absichten so eng gedacht, daß ihre Werke ihm selbst zugeschrieben werden. Immer wieder wird er im uneigentlichen Sinne Vollzieher des Strafgerichtes genannt. In einem großartigen Bilde wird geschildert, wie er in seinem Zorne Israels Herrlichkeit in den Staub warf (2, 1 b), schonungslos die Fluren Jakobs verschlang (2, 2 a), die Festen zertrümmerte (2, 2 b), alle Kraft zerbrach (2, 3 a). Wie ein wahrer Feind spannte er seinen Bogen, um alle Augenweide im Zelte der Tochter Sion zu vernichten (2, 4). Er zerstörte Jerusalem mit seinen Heiligtümern, Palästen und Schutzwehren, ja ging geradezu planmäßig vor, um die Stadt in ihrem ganzen Umfang vom Erdboden zu vertilgen (2, 5—9). Adonai trat der jungfräulichen Tochter Juda die Kelter (1, 15 c) und stampfte alles ohne Erbarmen nieder (2, 17 b). Vom Himmel schleuderte er einen Feuerbrand auf sie herab, stellte ihr Schlingen, um sie zu Fall zu bringen (1, 13), legte ihr ein Joch auf den Nacken und schmetterte sie mit seiner Hand zu Boden (1, 14); „Schau, o Jahve, und siehe, wem du solches getan hast!“ (2, 20 a).

Aber auch im eigentlichen Sinn ist Gott der unmittelbare Ursprung der Trübsale. Zunächst des allgemeinen Unglücks. In eine Wolke von Zorn gehüllt, ließ er kein Gebet zu sich dringen (3, 44), entzog dem Volke seinen Schutz (2, 3 b) und überlieferte es der Willkür übermächtiger Feinde (1, 14 a). Seinen Wohnsitz auf Sion gab er preis (5, 19), versagte den Trost der Offenbarung (2, 9 c), verstieß das Volk (5, 20, 22), verwarf die alte Staatsform: Thron und Altar (2, 6 f.) und löste das uralte Freundschaftsverhältnis auf. Damit nahm er den Betroffenen alles, was ihren

Stolz und ihre Freude, die Krone ihres Hauptes (5, 16) gebildet hatte. — Insbesondere aber ist er für den Propheten die Quelle des persönlichen Leids. Mit der hohen Sendung, die er ihm übertrug, legte er ihm lebenslang eine zentnerschwere Last auf die Seele. Alle Bitten um Befreiung von der undankbaren Aufgabe wies er beharrlich zurück (3, 8). Wollte der Herold den ihm gewiesenen Dornenweg verlassen, so trat er ihm entgegen und drängte ihn in die ihm vorgezeichnete Bahn zurück (3, 7, 9). Sträubte sich die schüchterne, feinnervige Natur des Boten gegen die harten Anforderungen des Berufes, so trat er ihm mit der ganzen Wucht seiner Majestät drohend entgegen, entzog ihm sein Licht und seinen Trost (3, 1—6) und stürzte ihn so in die grausigsten Seelenqualen (3, 15—17). Durch den Auftrag ferner, vorwiegend Unheil zu künden, machte er ihn zum Manne des Zankes und des Haders (Jer. 15, 10) und brachte ihn so in einen schroffen Gegensatz zu aller Welt. Da er aber in seiner Langmut die Erfüllung seiner vielfachen Drohungen hinausschob, setzte er ihn damit dem Spottgelächter des ganzen Volkes aus (3, 14). Durch diese schonungslose Behandlung trieb er seinen nicht bloß körperlich aufgeriebenen (3, 4), sondern auch seelisch zermürbten (3, 10—13) Diener schier in helle Verzweiflung (3, 17 f.).

Gott und Menschen verursachen zwar das vielfache Unheil, daß aber der Herr im Grunde der alleinige Urheber ist, wird mit schmerzlichem Gefühle (1, 21; 3, 36—38) festgestellt.

6. Zwei Dinge kommen vornehmlich als Ursachen der Leiden in Betracht.

a) Wie so oft im Alten Testament, erklärt sich das schwere Mißgeschick auch hier zunächst aus einem sittlichen Grunde: aus menschlicher Schuld. Die Sünde (1, 22 b) hat das furchtbare Nationalunglück herbeigeführt, die Sünde der früheren (5, 7 a) und der gegenwärtigen (3, 42; 5, 16) Geschlechter, die Verfehlung des ganzen Volkes (1, 5 b, 8 a, 14 a, 18 a, 22 b; 2, 14 b; 3, 42 a; 4, 6; 5, 7, 16) und besonders einzelner Stände [der Propheten (2, 14; 4, 13 a) und der Priester (4, 13 a)]: Treulosigkeit (1, 14 a), Ungehorsam (1, 18 a), Trotz (1, 20 b), Pflichtvergessenheit (2, 14 a b), Blutschuld (4, 13), Hoffnung auf irdische Hilfe (4, 17), Untreue gegen den ureigensten Beruf des Gottesvolkes (5, 6). Das ungeheure Strafgericht aber setzt auch eine außergewöhnliche Schuld voraus (4, 6): „So war denn die Schuld der Tochter meines Volkes größer als die Sünde Sodomas.“ Auch Edoms Missetaten werden unfehlbar entsprechende Ver-

geltung nach sich ziehen (4, 21 f.). — Aber nicht bloß die Sünde des Leidtragenden, sondern auch die des Leidverhängenden erzeugt mannigfaches Unheil. Die Unterdrücker Judas handeln ja nicht lediglich als Werkzeuge Gottes, sie lassen sich vielmehr nur allzusehr von ihren menschlichen Leidenschaften hinreißen und überschreiten dabei die Grenzen der Notwendigkeit und der Menschlichkeit. Sündhafte Erbitterung, roher Übermut, niedrige Rachgier, unmenschliche Grausamkeit und teuflische Bosheit erhöhen und vervielfältigen so ganz unnötig und maßlos die Leiden und Qualen der Besiegten (1, 7 c, 9 c, 16 c, 21 b; 2, 16; 3, 34—36, 46; 4, 21; 5, 9, 11—13). Ebenso sind für den Propheten die unbeherrschten Triebe seiner Feinde, ihre schweren Verfehlungen gegen die auch dem Gegner schuldige Rücksicht die Quelle seiner Bedrängnisse und Trübsale (3, 52—54).

b) Neben diesem sittlichen Grunde steht ein mehr physischer: der natürliche Gegensatz. Er tritt schon bei dem Leiden des ganzen Volkes in Erscheinung. Dieses ist gewiß wesentlich durch die Untreue gegen den Bundesgott verschuldet und verdient, aber zum Teil auch durch seine religiöse Eigenart, durch sein Festhalten an der Offenbarungsreligion, durch den berechtigten, wenn vielleicht auch zuweilen etwas aufreizenden Stolz auf seinen Nationalgott Jahve veranlaßt. Dadurch trat es naturnotwendig in einen scharfen Gegensatz zu der in sich zwar auch verschiedenen, aber in gewissem Sinne doch einheitlichen heidnischen Umwelt und wurde so unwillkürlich zu einem ständigen Stein des Anstoßes für die Nachbarvölker. Daraus erklärt sich teilweise sicherlich die so schmerzlich beklagte Treulosigkeit der Verbündeten (1, 2 c, 8 b, 19 a), die Teilnahmslosigkeit der ehemaligen Freunde (1, 2 b, 7 b, 9 b, 17 a, 21 a), das feindselige Verhalten und die unverhohlene Schadenfreude des Auslands (1, 3; 2, 15), die Bereitwilligkeit der kleineren Staaten, mit dem großen Eroberer gemeinsame Sache zu machen (1, 17 b; 2, 22 a), und der unbändige Jubel Edoms, des unversöhnlichen Erbfeindes, über den jähen und tiefen Fall des Brudervolkes (4, 21). — Deutlicher aber zeigt sich die Wirkung der Gegensätzlichkeit in dem Schicksal des Propheten. Die ihn „ohne Grund befeindeten“ (3, 52), waren, wie die Geschichte bezeugt, seine politischen Gegner, die sich durch seine abweichende religiöse und vaterländische Einstellung zu feindseliger Haltung und (allerdings unter dem Einfluß unbeherrschter Leidenschaften) zu ungerechter Verfolgung hinreißen ließen (3, 52—54). Seine schweren Seelenleiden (3, 1—18) aber stammten aus dem Wider-

streit zwischen Pflicht und Neigung, zwischen Aufgabe und Naturanlage, und aus dem Mißverhältnis zwischen Wunsch und Wirklichkeit, zwischen der aufgewandten Mühe und dem erzielten Erfolg, kurz aus dem Gegensatz zwischen (nicht hinreichend geordneter) Natur und Übernatur, zwischen Gottesreich und Weltreich. Diese verschiedenen Gegensätze konnten schon an und für sich leicht sehr schmerzlich empfunden werden, unter dem Druck unregelter Triebe aber zu schweren Reibungen und heftigen Zusammenstößen führen.

7. Das Verhalten der Menschen dem Leiden gegenüber ist in unserem Schriftchen kein einheitliches und festes, sondern ein sich entwickelndes und vervollkommnendes. Diese Wandlung zu bewirken, ist ja die Hauptaufgabe der Dichtung.

a) Im allgemeinen ist die Haltung der Leidenden eine natürliche, durchaus menschliche. Sie verneinen nicht nach Stoikerart das Übel und den Schmerz, suchen die Empfindungen nicht auszurotten und das Gefühlsleben zu ertöten, sondern erkennen das Leid in seiner ganzen Schwere an. Auch suchen sie nicht in epikureischer Weise den Leidensbann gewaltsam zu durchbrechen — dazu fehlte auch wohl die Möglichkeit — und sich der drückenden Trübsal zum Trotz in einen Zustand der Schmerzlosigkeit hineinzuarbeiten, sondern sie geben sich ihren Empfindungen rückhaltlos hin. Anfangs sitzt die Tochter Sion da, in dumpfe Betäubung versunken (1, 1), weinend (1, 2) und seufzend (1, 8 c). Allmählich erhebt sie sich zu abgerissenen Ausrufen (1, 9 c, 11 c), dem Herrn ihre Not klagend. Dann offenbart sie der Erde und dem Himmel ihren ganzen Jammer (1, 12—22) in vielfacher Vereinzelnung, beklagt insbesondere das Schicksal der verhungerten Säuglinge (2, 11 f.), um mit einer an Verzweiflung grenzenden Klage zu schließen (2, 20—22). Das Volk macht seinem verhaltenen Grimm in unwirschigen Fragen Luft (3, 34—38) und versteigt sich sogar zu bitteren Anklagen gegen den Herrn (3, 42—47). Selbst der Prophet läßt seinem Schmerz freien Lauf, legt eingehend seine unermeßlichen Leiden dar und droht fast, der furchtbaren Last zu erliegen und in völliger Hoffnungslosigkeit zu enden (3, 1—18). Die sinnliche Natur kommt also zu ihrem Recht, ja erscheint in ihrer ganzen Schwäche: ihre Leidenswehen finden ihren vollen Ausdruck, nach orientalischer Art sogar mit einer gewissen Überschwenglichkeit.

b) Andererseits gelangt aber auch die menschliche Vernunft zu gebührender Geltung. Einmal werden die Äußerungen des Schmerzes durch ein-

gehende Schilderungen des ungeheuren Elends, aus dem sie hervorquellen, sorgfältig unterbaut. Dann verliert die Vernunft doch nicht vollständig die Überlegung, sondern bleibt, wie beim Propheten, für ruhige Erwägungen und, wie bei dem Volk und der Tochter Sion, verständiger Belehrung mehr oder minder zugänglich. Endlich ist sie so fest im Glaubensleben verankert, daß sie auch durch die heftigsten Stürme aus ihm nicht gänzlich herausgerissen wird, sondern die Empfänglichkeit für die Einwirkung der religiösen Kräfte bewahrt. Bei einer solchen Seelenverfassung kann sich eine richtigere, den Offenbarungsanschauungen entsprechendere Einstellung zum Leiden vollziehen. So ringt sich der Prophet durch den Gedanken an Jahves Gnadenwalten aus seinem tiefen Kleinmut zu zuversichtlichem Gottvertrauen empor (3, 22—24). Die trotzige (1, 20) und wild aufbegehrende (2, 20—22) Tochter Sion bescheidet sich zu ruhiger Gelassenheit (3, 48—51) und erhebt sich zu vertrauensvollem Gebet (3, 59—66). Selbst das grollende und scheltende (3, 34—38, 43—47) Volk gelangt schließlich zu einer gefaßten und würdigen Seelenhaltung (Kap. 5).

c) Wenn man die Furchtbarkeit der Heimsuchung und die Riesengröße des Schmerzes im Auge behält, muß man gestehen, daß das Verhalten der Leidenden im ganzen hohe Anerkennung verdient. Wie das Unglück ein allgemeines ist, so ist auch der Schmerz ein gemeinsamer. Es ist wirkliche Volkstrauer; niemand schließt sich aus (1, 4; 2, 10; 3, 43—47; 5, 1—16), das Leid aller Schichten und Stände (1, 18 c, 19 b; 2, 2 c, 6 c, 9 b, 10—12, 20 f.; 4, 1—10, 19 f.; 5, 11—14) wird gewürdigt, selbst die früher so verkannte und verlachte Not des Propheten wird jetzt beachtet und zu Herzen genommen. Wie alle das Elend und den Jammer teilen, so arbeiten sie auch einmütig an deren Überwindung. Dieser Gemeinschaftsgeist berührt überaus wohltuend. — Wie schon gesagt, ist das Verhalten der menschlichen Natur entsprechend; man nimmt den Schmerz als eine störende Wirklichkeit, die man nicht durch allerhand knifflige Klügeleien aus der Welt schafft. Weil er aber schwer empfunden wird, gewährt er auch dem Mitleid den gebührenden Raum, der ihm in der heidnischen Welt so häufig versagt wurde. Die ganze Darstellung geht ja darauf aus, bei den Lesern und Hörern für alle Leidenden innige Teilnahme zu wecken. Insbesondere wird der Tochter Sion ein lebhaftes Mitgefühl entgegengebracht (1, 1—8, 10 f., 17). Wie liebevoll klingt es in 2, 13: *Was soll ich dir gleichstellen, was ähnlich dir finden, Tochter Jerusalem? Mit wem soll ich dich tröstend vergleichen, jungfräuliche Tochter Sion?* Und

wie die Trauernden sich untereinander ihr Beileid bezeigen, so scheuen sie sich auch nicht, Gott und aller Welt ihre Not offen (1, 9 c, 11 c, 12; 3, 1—18, 43—47; 5, 1 ff.) zu klagen und Fremde um Anteilnahme zu bitten. Wie ergreifend ist der Ruf der Tochter Sion an die Vorübergehenden in 1, 12! Ja, alle Völker beschwört sie, ihr Herzeleid zu würdigen (1, 18): *Hört doch, ihr Völker alle, und sehet meinen Schmerz: Meine Jungfrauen und Jünglinge wanderten ins Elend!* Vor allem aber richten sie ihr Gebet um Erbarmen an den, der allein lindernden Trost und wirk-same Förderung verleihen kann, den Bundsgott (1, 20—22; 2, 20—22; 3, 59—66; 5, 1, 20—22).

So schwer das Unglück, so groß der Schmerz auch ist, die Klagenden be-wahren doch Maß und Würde. Sie haben ja alles verloren, was ihre Freude, ihr Glück und ihren Stolz ausmachte (5, 16), aber sie wissen den Ausbruch ihrer Gefühle, so ungestüm und leidenschaftlich er auch zuweilen ist, zu bändigen und in Schranken zu halten. Ferner ist die Trauer nicht wehleidig und rührselig, sondern gesund, echt und edel. Zwar fordert man unbefangen von der Welt Achtung und Würdigung des namenlosen Schmerzes (1, 12, 18 b), allein man winselt nicht um Mitleid bei den Feinden: man wirft sich nicht weg, sondern hält sich auf vornehmer Höhe. — Diese Haltung schließt jedoch die Demut vor Gott nicht aus. Mögen sich Eigenliebe und Selbstbewußtsein auch noch so sehr gegen das über sie verhängte Geschick auflehnen, sie gewähren doch der Erkenntnis Raum, daß das Strafgericht durch sittliche Schuld vollauf verdient ist (1, 18 a; 3, 42; 4, 6; 5, 16). — Aus dieser Stimmung wächst der hochsinnige I d e a l i s m u s, der die Klagenden beseelt. Wohl weinen sie über die mannig-fachen Unbilden, die einzelne Personen und Gruppen getroffen haben, vorwiegend aber jammern sie über den Verlust der höchsten Volksgüter: über die Demütigung des Vaterlandes (1, 1), die Herabwürdigung des Gottesvolkes (3, 45; 4, 16), den Zusammenbruch der theokratischen Staatsform (2, 2 c, 6 c, 9 b; 4, 20), die Knechtung (5, 8), die Zerstückelung (1, 3, 5 c; 3, 45; 4, 15) und die Verminderung (1, 15, 19 b, 20 c; 2, 11 f., 20—22; 4, 1—10; 4, 15) der Bevölkerung, die Schändung und Zerstörung des Heiligtums (1, 10 b c; 2, 6 f.; 5, 18). Noch lauter klagen sie über ihre geistige Not: die völlige Rechtlosigkeit (3, 34—36), die unmenschliche Ver-rohung (2, 20 b; 4, 10, 13 f.), die Entehrung der Frauenwelt (5, 11), die eigne sittliche Schwäche (3, 17—19) und schwere Sündhaftigkeit (1, 18 a; 3, 42; 4, 6; 5, 6 f., 16), die Zerrüttung des Religionswesens (1, 4 a; 2, 6 b;

5, 18), den unversöhnlichen Zorn Jahves (1, 12 c; 2, 1—8; 3, 43; 4, 11; 5, 22) und die Unsicherheit des künftigen Verhältnisses zum Bundeshott (5, 19 f., 22). — Starke Naturtriebe lehnen sich gegen die Forderungen der Sittlichkeit auf; sie werden aber kraft der Geistesreligion, die ihre unbesiegbare Überlegenheit bewahrt, niedergezwungen. Das Vertrauen der Leidenskämpfer wird zwar schwer erschüttert (3, 17 f., 43—47), aber es verliert doch nicht vollständig seinen Halt, sondern ringt sich durch den Gedanken an Jahves Huld schließlich wieder empor. Diese unzerreißbare Gottverbundenheit verleiht ihrem Verhalten einen überaus gewinnenden Zug.

Die Schwäche der menschlichen Natur findet also zwar ihren vollen Ausdruck, zur Geltung kommt aber auch ihre Stärke, die durch die Glaubenskräfte gehoben sich über alle Armseligkeiten emporringt.

8. Unsere dramatisch geartete Dichtung bezweckt die Überwindung des Leids. Der ganzen in ihr herrschenden Auffassung entsprechend kann sich diese nur auf religiöser Grundlage vollziehen.

a) Vorbildlich für diese Überwindung ist die Leidensgeschichte des Propheten. Die äußere erfolgt hier durch das Eingreifen Jahves, der auf seinen Hilferuf hört und ihn aus der Hand seiner Feinde rettet (3, 52—58) oder zu gegebener Zeit (3, 31) den Leidenskelch hinwegnimmt (3, 32). Die innere vollzieht sich durch den Wandel der seelischen Einstellung: die Spannung zwischen der Tatsache des unverständlichen Leidens und dem Glauben an das Walten einer weisen und gütigen Vorsehung wird gehoben, das harte Kreuz wird nicht mehr als eine unerträgliche und unbegreifliche Last, sondern als eine höhere Schickung betrachtet, die der Herr nach wohlüberlegtem Plane verhängt (3, 33), aber in seiner Huld und Treue (3, 22—24) dereinst auch wieder zurückzieht (3, 31 f.). Diese Meisterung des Leids wird aber nicht durch stumpfes, tatenloses Sichschicken, sondern durch entschiedene Mitwirkung, durch Anspannung der Seelenkräfte des Leidenden (3, 19—24) erreicht. Sie beeinflusst beispielhaft die Umgebung. Die Tochter Sion ist sich bewußt, daß der Untergang des Reiches eine Folge der Sünde ist (1, 18 a, 22 b) und kommt durch den Hinweis des Jeremias, daß niemand im Gedanken an seine Schuld gegen Gott murren und klagen dürfe (3, 39), zu stiller und hoffnungsvoller Ergebung in ihr Geschick (3, 48—51) und meistert so im Vertrauen auf die kommende Vergeltung (3, 59—66) innerlich das große Leid. Ebenso findet sich das Volk — trotz anfänglichen Sträubens (3, 34—38, 43—47) — im Hinblick

auf seine vielfache Untreue (3, 39—42; 4, 17 f.; 5, 6 f., 16) und in der zuversichtlichen Erwartung des kommenden Ausgleichs (4, 21 f.) mit seinem Schicksal ab und hebt sich, durch die Heilserfahrung des Propheten (3, 55 bis 58) belehrt und durch das Wirken der Vorsehung (4, 21 f.) getröstet, über die traurige Gegenwart empor, um sich der Hoffnung auf eine schönere Zukunft (5, 19—22) hinzugeben. Äußerlich wird das Leid hier nicht überwunden; aber das Beispiel des Propheten (3, 52—58) und die ganze Darstellung zeigen, von welcher Seite sie zu erwarten ist, und die innere Umwandlung berechtigt zu der in dieser Hinsicht geäußerten (5, 21) Hoffnung.

Die Lösung verleugnet die Unvollkommenheit der alttestamentlichen Welt nicht. Sie bleibt wesentlich im Diesseits befangen, nicht bloß bei den nationalen, sondern auch bei den persönlichen Schicksalen. Den heidnischen Feinden wird zeitliches Verderben gewünscht (1, 22) und als notwendig (3, 64—66) oder sicher (4, 21 f.) kommend angekündigt; das Volk erbittet sich Erneuerung des Bundesverhältnisses (5, 21) und damit auch seine staatliche Wiederherstellung. Selbst der Prophet erschwingt sich nicht zu einem entschiedenen Glauben an einen im Jenseits erfolgenden Ausgleich, sondern begnügt sich mit gelassener Selbstbescheidung, die sich im Vertrauen auf Jahves Güte beruhigt, auch wenn sie die Wege seiner Vorsehung nicht versteht (3, 22—33). Paulinischer Leidensaufschwung findet sich hier also nicht. Doch ist außer den Mängeln der geistigen Höhenlage der Zeit noch ein wichtiger Umstand zu berücksichtigen. Die Leidenslast nämlich, die auf den einzelnen und der Gesamtheit liegt, stellt sich als eine fast unerträgliche dar (vgl. I, 3). Zudem ist der ungeheure Schicksalsschlag erst vor kurzem erfolgt; die Wunden sind also noch frisch, noch nicht vernarbt. Daher darf den so schwer Geprüften auch nicht zu viel zugemutet werden. Der Dichter geht also seelenkundig vor, wenn er sich für die zur Überwindung des Leids unerläßliche Geistesverfassung auf ein Mindestmaß von Anforderungen beschränkt.

b) Aber so niedrig die Erfordernisse auch gehalten werden, die wesentlichen werden doch gestellt. Zunächst wird die Anerkennung verlangt, daß der Leidensheimsuchung ein weiser, wohlbegündeter Ratschluß zugrunde liegt. Daher wird so oft auf die Sünde als Ursache des nationalen Unglücks hingewiesen (1, 5 b, 8 a, 9 a; 2, 14 a b; 3, 39 f.; 4, 6, 13, 22 a), die Tochter Sion (1, 14 a, 18 a, 22 b; 4, 6) aber und das Volk (3, 42; 4, 17 f.; 5, 6 f., 16) müssen diesen Zusammenhang zwischen Schuld und

Leiden bestätigen. Auch der Prophet erkennt an, daß Gott mit den Prüfungen, die er über ihn verhängt hat, wohlwollene Pläne verfolgt (3, 33). — Dann wird eine sich bescheidende Gelassenheit, eine stille Ergebung in das schwere Ungemach gefordert. Jeremias empfiehlt und übt selbst das schweigende Harren auf den Herrn (3, 19—26). Er verweist auch dem Volke sein unwilliges Aufbegehren (3, 39) und bringt die Tochter Sion zu gleichmütiger Fassung (3, 48—52). Selbst das leidenschaftlich erregte Volk (3, 42—47) muß seine Verbitterung ablegen und sich zu einer gefaßten, gefügigen Haltung bequemen (K. 5). Diese Ergebung ist aber keine dumpfe, stumpfsinnige Unterwerfung unter das Unvermeidliche, keine willenlose Hingabe an das blinde Schicksal, sondern eine aus Seelenstärke, aus Leidenschaft hervorgehende und von religiösen Gesichtspunkten bestimmte Gelassenheit und Gefaßtheit. Sie beruht auf der Überzeugung, daß Jahve das Leid aus weiser und gerechter, wenn vielleicht auch nicht ganz begreiflicher Absicht verhängt und daß er, wenn diese erreicht ist, nicht blindlings oder unversöhnlich weiterschlägt, sondern sich alsbald wieder huldreich erweist (3, 22—33; 5, 20, 22). — Mit diesem inneren Gleichmut muß sich Gottvertrauen verbinden. Der Prophet nimmt in seiner äußeren Anfeindung seine Zuflucht zum Herrn (3, 55—58), und aus der Tiefe seiner inneren Not arbeitet er sich an Hoffnungsgedanken zu einer zuversichtlichen Stimmung empor (3, 19—24), die ihn der göttlichen Hilfe empfiehlt. Dieser vertrauensvolle Anschluß an Jahve aber soll für die leidenden Volksgenossen vorbildlich sein. Daher empfiehlt er ihnen, unerschütterlich auf Gottes Güte zu bauen (3, 25 f.): *Gütig ist Jahve dem, der auf ihn hofft, der Seele, die ihn sucht. Gut ist's, schweigend zu harren auf Jahves Hilfe.* Die Tochter Sion (3, 48—51, 64 ff.) und das Volk (5, 20 ff.) klammern sich denn auch an diese tröstende Hoffnung und legen gefaßt ihr Los in die Hand des Bundesgottes. — Dieses Vertrauen aber entfaltet sich schließlich zur Bitte um Hilfe. Jeremias ruft aus der tiefen Grube den Namen Jahves an (3, 55). Die Tochter Sion wird zu eindringlichem Gebete ermuntert (2, 18 f.); sie klagt denn auch dem Herrn ihr namenloses Elend (1, 21 f.; 2, 20 ff.; 3, 59 ff.) in ergreifenden Tönen und fleht um sein wirksames Eingreifen. Selbst das anfänglich so störrische Volk wendet sich zum Schluß laut jammernd und um Gnade bittend an den allzeit barmherzigen Bundesgott (K. 5). Mit dieser seelischen Einstellung ist die innere Überwindung des Leids erreicht und die wichtigste Vorbedingung für die äußere erfüllt.

9. Die Bedeutung des Leidens ist in unserm Büchlein eine mehrfache. Vor allem ist es ein Sühneleiden; denn Jahve verhängte das furchtbare Strafgericht aus Zorn (1, 12 c; 2, 1 c; 3, 43) über die Verderbtheit seines Volkes (1, 5 b, 22 b; 4, 6, 13; 5, 7, 16). Seine ahndende Kraft wird ausdrücklich hervorgehoben; denn mit ihm ist die Schuld Judas getilgt (4, 22 a). Dann ist es ein Erziehungsleiden sowohl für das Volk als auch für den Propheten. Die unbegreiflich schweren Heimsuchungen (3, 34—38) sollen die Betroffenen zur Einkehr und Umkehr veranlassen (3, 39—41) und führen sie auch tatsächlich zur Selbstanklage (3, 42; 5, 6 f.), zur Zerknirschung (5, 16) und zum Wiederanschluß an den Bundesgott (5, 20—22). Bei Jeremias soll namentlich die Eigenliebe geordnet werden. Diese äußert sich in Empfindlichkeit und Bitterkeit, in Ungeduld und Schwermut, in Kleinmut und Mißtrauen; es fehlen ihm noch völlige Selbstlosigkeit, gelassener Langmut, unerschütterliches Gottvertrauen und unbedingte Unterwürfigkeit unter den Allerhöchsten. Von all diesen Schlacken der Selbstsucht soll er durch die Leidensprüfungen gereinigt werden. Dieses Ziel wird auch erreicht: er gibt sich stillgemut und vertrauend dem Herrn hin (3, 22—24). Endlich ist es ein Berufs- oder Dienstleiden. Die vielen und harten Beschwerden seines Daseins trägt Jeremias ja im Dienste seines Gottes und seines Volkes. Die Anlage seiner Natur, die Beschaffenheit seines Auftrags und die Geistesverfassung seiner Umgebung aber machten sein Leben von selbst zu einem ununterbrochenen Kampf voll Mühsal und Trübsal, voll Enttäuschung und Mißerfolg. Diese Leidensarbeit aber legt der Herr seinem Knechte zunächst zur Vollendung seiner sittlichen Persönlichkeit auf, dann aber auch zum Ausbau seines Reiches auf Erden; soll er doch einerseits die göttlichen Pläne hienieden zur Auswirkung bringen, anderseits der leidenden Mitwelt ein tröstliches Vorbild sein.

II. Die Leidenslehre

Die Leidenslehre ergibt sich zum Teil aus den Leidenstatsachen, geht zum Teil aber auch über sie hinaus.

1. Nach der Ansicht unseres Büchleins (sowie des ganzen Alten Testaments) kommt irdisches Leid nicht mit innerer Notwendigkeit oder blinder Zufälligkeit, stammt nicht von einem ehern waltenden Schicksal oder einer bösen, alle Übel erzeugenden Urmacht, es hat vielmehr schließlich seinen Ursprung in Gott. Wie er der Verursacher aller Vorgänge in der Welt ist, so auch der Urheber zeitlicher Trübsale. *Geht nicht aus dem Munde des*

Höchsten hervor das Böse und das Gute? (3, 38). Auch die Übel, die aus den freien Handlungen der Geschöpfe fließen, sind in diese Abhängigkeit mit einbegriffen. Menschen, die Leiden bewirken, einzelne Personen sowohl wie ganze Gruppen, sind also im Grunde nur Werkzeuge in seiner Hand. *Wessen Willen kann sich vollziehen, wenn der Herr es nicht gebietet?* (3, 37). Dieses „Gebieten“ aber kann nach biblischer Ausdrucksweise ein bloßes Zulassen oder ein förmliches Wollen sein. Die Heimsuchungen nun, die er tatsächlich verhängen will, kann er unmittelbar selbst (3, 1—16) oder mittelbar durch seine Geschöpfe (1, 17 b, 22 a; 3, 36 f.) vollstrecken. Aber auch im letzteren Falle wird das Allwirken der ersten Ursache manchmal so stark in den Vordergrund gerückt, daß ihr die Tätigkeit der zweiten Ursache zugeschrieben wird (2, 1—8). Sind die freien Geschöpfe Vollstrecker der Pläne des Herrn, so können sie innerhalb des Rahmens seiner Absichten bleiben und daher sittlich gut handeln; sie können aber auch (wie vielfach in unserm Falle) die gesteckten Grenzen (in den Beweggründen und den Maßen) überschreiten und handeln dann sittlich schlecht.

2. Gott ist der Herr und Lenker der Welt, der alles, auch das Leidensgebiet (3, 33) nach weisen Plänen ordnet, der aber die geschaffenen Wesen ihrer Natur nach wirken läßt, auch ihrer Freiheit einen weiten Spielraum gewährt. Andererseits aber ist er voll Güte (3, 25), will daher das Wohl der Geschöpfe, besonders der vernunftbegabten, und gerecht (1, 18), bestimmt daher die sittliche Weltordnung nach der Richtschnur des Rechts. Aus diesen Gesichtspunkten lassen sich die Ursachen des Menschenleids gewinnen. Da kommt zunächst die Sünde in Betracht, und zwar als bewirkende und verdienende Ursache. Judas mannigfache Untreue hat das Strafgericht verschuldet; die Sünde der Völker, die zum Teil aus freventlichen Beweggründen handelten und in ihrem Vorgehen vielfach das geordnete Maß überstiegen, vollzog es in oft unnötiger Schwere und Schärfe. Daran schließen sich größere oder geringere sittliche Mängel, die einer durchgreifenden Erneuerung (3, 39—41) oder einer höher führenden Durchbildung (3, 1—24) unterzogen werden sollen. Endlich eine gewisse natürliche Unvollkommenheit, die für besondere Aufgaben durch die Feuerprobe der Trübsale behoben und geschult werden soll (3, 1—24) oder die wie von selbst zu Gegensätzen führt, welche, besonders wenn noch von Leidenschaften begleitet, nur zu leicht Widerstreit und Widerwärtigkeit erzeugen (3, 52—54).

3. Irdisches Leid hat daher nach dem Plane der göttlichen Weltordnung bestimmte Zwecke zu erfüllen.

a) Vor allem hat es die Aufgabe, die Verletzung der sittlichen Ordnung zu sühnen; denn es erscheint hier ja vorwiegend als Straf- oder Sühneleiden. Die Menschen überhaupt und die Angehörigen des Bundesvolkes insbesondere haben ein bestimmtes sittliches Verhalten Gott und dem Nächsten gegenüber zu beobachten. Diese von dem Einzelnen und der Gesamtheit geforderte Ordnung ist aber durch vielfache, offen eingestandene (vgl. I, 5 a) Verfehlungen frevelhaft gestört worden. Darüber aber erzürnt (1, 12 c; 3, 43) Jahve, der Hüter des Rechtes (1, 18 a) und verhängt ein Strafgericht über die Missetäter zur Tilgung der Schuld. Dieser Zweck wird in 4, 22 ganz klar bezeichnet: *Deine Schuld, Tochter Sion, ist getilgt, nicht wird er dich wieder verbannen; (aber) deine Schuld, Tochter Edom, wird er ahnden, aufdecken deine Sünden.*

b) Dann aber hat es auch erzieherischen Zweck (Erziehungsleiden), und zwar in verschiedener Hinsicht.

Zunächst soll es ein Ruf zur Abkehr vom Bösen, eine Mahnung zur Buße, ein Anlaß zur Lebensbesserung sein (Bekehrungsleiden). Die in 3, 34—38 in bezug auf die Leidensfrage erhobenen Schwierigkeiten löst Jeremias nicht, sondern schneidet sie ab durch den Hinweis auf das praktische Verhalten, das sie bewirken soll (3, 39—41): *Wie wagt jemand sein Leben tag zu klagen, ein Mensch angesichts seiner Sünden? Laßt uns unsern Wandel prüfen und erforschen und zu Jahve umkehren! Laßt uns Herz und Hand erheben zu Gott im Himmel!* Das Unglück soll also den Menschen an seine Sünde erinnern und dadurch vor Klagen und Murren bewahren. Es soll ihn ferner zur Selbstbesinnung und Selbstprüfung hinleiten, in ihm Sinnesänderung bewirken und Bußgeist wecken, ihn zu reuigem und vertrauensvollem Gebet und somit wieder zum Anschluß an seinen Gott führen.

Mit einer einmaligen Bekehrung aber ist es nicht getan. Der Mensch bleibt noch mit allerhand Schwächen und Mängeln behaftet; von diesen Schlacken soll er durch Leidensprüfungen gereinigt werden (Läuterungsleiden). So nimmt Gott den Propheten in Zucht (3, 1—24), um ihn durch mannigfache Leidsale von seinen sittlichen Gebrechen zu befreien, von dem Allzumenschlichen, das noch in ihm wuchert, zu säubern und so für sein Lebensamt tauglicher zu machen.

Ferner soll zeitliche Trübsal dem Leidenden seine eigne Schwäche und Unzulänglichkeit zum Bewußtsein bringen (Demütigungsleiden) und ihn dadurch seinem himmlischen Schützer, der ja oft allein helfen kann, näher

bringen. „Not lehrt beten.“ Der oft so stolze und doch so armselige Mensch soll seine Ohnmacht erkennen und eingestehen, sich vor Gott demütigen und ihn gläubig um seinen Beistand anflehen. „Wer kann dich heilen?“ fragt der Dichter die Tochter Sion (2, 13 c). Nicht Menschen, antwortet er, sondern nur der eigentliche Urheber des Unheils: Jahve (2, 14—17). Daher fordert er sie eindringlich auf (2, 18 f.): *Schrei laut zum Herrn, stöhne, Tochter Sion! Laß in Strömen die Tränen rinnen Tag und Nacht! Gönn dir keine Ruhe, nicht feire dein Auge! Auf, jammere laut durch die Nacht zu Anfang jeder Wache! Schütte aus wie Wasser dein Herz vor dem Angesichte des Herrn! Erhebe zu ihm deine Hände für das Leben deiner Kinder!* Die Not treibt denn auch alle zum Gebete: den Propheten (3, 52—58), die Tochter Sion (1, 9 c, 11 c, 20—22; 2, 20—22; 3, 59—66), das ganze Volk (5, 1—22).

Dann soll das Leid in den Dienst des Gottesreiches treten (Dienstleiden). Dessen Erhaltung und Ausbreitung ist an menschliche Tätigkeit geknüpft. Diese stößt aber nur zu oft auf mancherlei Hemmnisse. Um sie zu überwinden, bedarf es schwerer Arbeit, die auf die Dauer stets mit zahlreichen Sorgen, Verdrießlichkeiten, Trübsalen und Plagen verquickt ist. All diese Unannehmlichkeiten aber sind gleichsam der Dünger, der dem Samenkorn der göttlichen Wahrheit zum Wachstum verhilft. Das leidgesättigte Wirken des Jeremias (3, 1—18) steht im Dienste dieses Arbeits- und Opfergedankens.

Endlich sollen die Leidensheimsuchungen den Menschen innerlich durchbilden, festigen und vervollkommen (Vollendungsleiden). Der Dichter erklärt, es sei höchst vorteilhaft, frühzeitig in die Leidensschule genommen zu werden (3, 27—30): *Heilsam ist's dem Mann, zu tragen ein Joch (schon) in seiner Jugend: Einsam sitzt er und schweigend, wenn er (es) ihm auferlegt. Er beugt in den Staub seinen Mund: vielleicht ist (noch) Hoffnung. Er bietet dem, der ihn schlägt, die Wange, läßt sich sättigen mit Schmach.* Gewöhnung, zumal frühzeitige, an das Leiden ist also ein Mittel sittlicher Bewährung, Förderung und Veredelung. Sie öffnet das Auge für die Wirklichkeiten des Erdendaseins, das nun einmal so reichlich mit Übeln aller Art gesegnet ist, gibt vielfache Lebenserfahrungen und leitet damit an zu schweigender Hinnahme der mannigfachen Prüfungen, die über uns kommen. Dann bewahrt sie vor feiger Flucht und erzeugt Gleichmut, Ergebung und Starkmut. Ferner erstickt sie aufsässiges Murren und Klagen im Keime, verleiht sittliche Willenskraft, Leidenskraft, und befähigt

schließlich sogar zu freiwilligem Eingehen auf Unbill und Schmach, d. h. zu einer gewissen Leidensliebe. Damit wird eine für das Alte Testament erstaunliche Höhe sittlicher Auffassung erklommen.

4. Obwohl die zeitlichen Übel, die in unserm Büchlein erscheinen, zahlreich und schmerzlich sind, über Schuldige und Unschuldige hereinbrechen, werden sie doch nur wenig zum Anlaß lehrhafter Erörterungen genommen. So spielen die eigentlichen Leidensfragen in ihm nur eine untergeordnete Rolle, wenn auch hinreichende Gelegenheit geboten war, sie aufzuwerfen.

a) Das furchtbare Unglück, das über Juda kam, war ein von Jahve über das gesamte Bundesvolk verhängtes, durch Heiden vollzogenes, beispielloses Strafgericht. Diese Tatsache hätte allerlei Fragen anregen können, z. B. wie das Volk, das gegen seine götzendienerische Umgebung gewiß noch vorteilhaft abstach, von seinem Nationalgott, der zu ihm in engster Beziehung stand, nicht bloß im Stich gelassen, sondern auch so schwer heimgesucht werden konnte. Dieser Gedanke wird zwar von der Tochter Sion in ihrem Ausruf: „Schau, o Jahve, und siehe, wem du solches getan hast!“ (2, 20 a) einmal gestreift, aber doch nicht weiter verfolgt. Denn die Überzeugung, daß der Herr sein Volk aus gerechten Gründen züchtige, war allen durch prophetische Lehre und geschichtliche Erfahrung zu fest eingehämmert, als daß sie irgendwelchen Zweifeln Raum gewährte. Es hätte auch die Frage: „Weshalb diese Trübsal?“ gestellt werden können. Allein die jedem Menschen, zumal aber dem Israeliten unausrottbar eingewurzelte Gewohnheit, in Leiden zunächst Strafschickungen der Gottheit zu sehen, läßt sie gar nicht aufkommen. Das Schuldbewußtsein macht sich in unserm Fall auch zu unwiderstehlich geltend (5, 6 f., 16). Das Verderben brach ferner über das ganze Volk, über Gerechte und Ungerechte, über Schuldige und Unschuldige (z. B. Jeremias, Baruch und andere, Säuglinge, heranwachsende Knaben und Mädchen) herein. Da hätte die sonst so häufig erhobene Frage: „Warum leidet der Gerechte?“ wiederholt werden können. Gewiß wird mit besonderem Nachdruck auf die Qualen der Schuldlosen, der unmündigen Kinder (2, 11 f., 20 b, 21 a; 4, 3 f., 10), der unentwickelten Jugend (5, 13), der bedauernswürdigen Jungfrauen (1, 4 c, 18 c; 2, 10 c, 21 b; 5, 11 b) hingewiesen, aber das darin liegende Problem wird nicht angeschnitten; denn die Wahrheit von der moralischen Einheit des Volkes und der Schicksalsverbundenheit der Geschlechter (5, 7) war ein wesentlicher Bestandteil der israelitischen Weltanschauung. Heiden, Wider-

sacher Jahves, die gegen die großen Natur- und Völkergesetze frevelten, errangen einen durchschlagenden Erfolg über das Bundesvolk (1, 5 a, 7 b), waren voll Freude (2, 17 c) und Glück (1, 5 a), voll Übermut (1, 9 c) und Anmaßung (2, 16): der Herr hatte ihr Horn erhöht (2, 17 c). Da konnte wieder das Rätsel vom Glück der Gottlosen auftauchen; aber es kommt hier nicht zur Erörterung. Nur ein Umstand ist für die Klagenden ein Anstoß: die Furchtbarkeit des Strafgerichts. Daß sie der alles Maß übersteigenden Willkür der gewalttätigen Sieger schutzlos preisgegeben werden, das können sie mit ihrer Vorstellung von einem gerechten, wohlwollenden (3, 33) Gott nicht in Einklang bringen (3, 34—38): *Daß man mit Füßen tritt alle Gefangnen des Landes, daß man das Recht des Menschen beugt vor dem Angesicht des Allerhöchsten, daß man Leute im Rechtsstreit unterdrückt, billigt das (denn) der Herr nicht? Wessen Wille kann sich denn vollziehen, wenn der Herr es nicht gebeut? Kommt nicht aus des Höchsten Mund so Unglück wie Glück?* Diese Schwierigkeit wird ihnen jedoch nicht gelöst, sondern es wird ihnen in 3, 39—41 sozusagen nur der Mund gestopft, und so erheben sie denn, selbst nach dem Eingeständnis ihrer Sündhaftigkeit, alsbald wieder heftige Vorwürfe gegen den Herrn (3, 43—47): *Du hast uns im Zorn umstellt und verfolgt, ohne Erbarmen getötet. Du hast dich in Gewölk gehüllt, daß kein Gebet durchdringe. Zu Kehrlicht und Auswurf hast du uns gemacht inmitten der Völker. Auf reißen gegen uns ihren Mund all' unsere Feinde; zu Grauen und Grausen ist uns geworden die Verwüstung und das Verderben.* Nur die Tochter Sion läßt sich durch die in 3, 22—33 und 39—41 vorgelegten Erwägungen zu stiller und getroster Ergebung bestimmen (3, 48—51). Das Volk jedoch muß erst noch tiefer in die Erkenntnis seiner großen Schuld (4, 6, 13—18; 5, 6 f., 16) eingeführt und nachdrücklich auf den zweifellos erfolgenden Ausgleich (3, 64—66; 4, 21 f.) hingewiesen werden, bis es sich schließlich (5. Kap.) mit dem furchtbaren Strafgericht in etwa abfindet.

b) Die Leidensbürde, die der Beruf dem Propheten auflegt, bringt sein Gottvertrauen in die größte Gefahr (3, 17 f.). Hier ist es auch wieder die unbegreifliche Schwere der Heimsuchung, die seine Seele aus ihrem Gleichgewicht schleudert. Zwar erlangt er die innere Haltung wieder, aber nicht durch eine gedankliche Lösung der sich aufdrängenden Fragen, sondern durch die zweckdienlichen Erwägungen, daß der Herr nicht unaufhörlich Leid verhänge, vielmehr zu gegebener Zeit seine Gnade wieder walten

lasse und daß er nicht nach Willkür und Laune, sondern nach weisen Absichten die Menschenkinder mit Prüfungen heimsuche (3, 22—24, 31—33). Durch dieses unerschütterliche Festhalten an der Tatsache einer göttlichen Weltordnung richtet er sich also wieder auf, wenn ihm auch die Einsicht in ihre Wege versagt bleibt.

Die Leidensfragen werden somit ihrer theoretischen Seite nach durchgehend ohne besondere Schwierigkeit erledigt (vgl. II, 1—3); das Hauptgewicht wird, dem Zweck unseres Büchleins entsprechend, eben auf die praktische Seite gelegt. Dieses verfolgt ja vornehmlich die Aufgabe, die schwer Geprüften zur richtigen Einstellung ihrem Schicksal gegenüber zu führen, zur Überwindung des Leids anzuleiten.

5. Wie in den andern alttestamentlichen Büchern, so ist auch in den Klageliedern das Leidensleben von den Anschauungen des Offenbarungsglaubens beherrscht. Daraus ergibt sich das Verhältnis Gottes zu zeitlichem Übel, zu irdischer Not.

a) Jahve ist der Urheber der menschlichen Leiden.

a) Alles Leid kommt vom Herrn, schließlich vom Herrn allein; denn er läßt es nicht bloß zu (3, 34—38), sondern verursacht es auch mittelbar oder unmittelbar (vgl. I, 4 b). Diese Auffassung entspricht dem Glauben an die alles umfassende göttliche Weltordnung; sie schließt den blinden Zufall, das eherne Verhängnis aus und erkennt das Walten der Vorsehung an, fügt selbst menschliche Bosheit in diesen weitgespannten Rahmen ein.

β) Zeitliche Übel verhängt Jahve aber nicht nach Tyrannenart, aus reiner Lust an Quälerei oder in launenhafter Anwendung (3, 33), noch weniger aus Eifersucht auf das Glück der Menschen wie die heidnischen Gottheiten, sondern aus weisen, liebevollen Absichten. Sie haben etwas im göttlichen Weltenplan zu bedeuten, wenn auch Menschensinn das nicht immer zu erfassen vermag. Oft aber liegt der Zweck der Heimsuchung klar vor Augen: Gott sendet Trübsale zur Sühne sündhafter Schuld und zur Erzielung sittlicher Läuterung und Erhebung (vgl. II, 3).

b) Wie Urheber des Leids ist Jahve auch der Erlöser.

a) Für die Hartgeprüften und nach Hilfe Ausschauenden kommt Gott allein als Retter in Betracht. *Groß wie das Meer ist deine Wunde, wer kann dich heilen?* (2, 13 c). Die Antwort lautet: Nicht Menschen, weder die sich als berufene Ärzte aufspielenden falschen Propheten (2, 14), noch die schadenfrohen Nachbarvölker (2, 15), noch die sich überhebenden Eroberer (2, 16), sondern der eigentliche Anstifter des entsetzlichen Unheils (2, 17),

Jahve. Daher ergeht an die Tochter Sion die eindringliche Aufforderung, sich an diesen mit aller Entschiedenheit zu wenden (2, 18 f.). An ihn allein richten auch alle ihren Hilferuf: das Volk (5, 1 ff.) und seine Vertreter (3, 42), der Prophet (3, 55—58) und die Landesmutter (1, 9 c, 11 c, 20—22; 2, 20—22; 3, 48—51, 55—66). Der Herr hört denn auch wirklich auf das Flehen seines Dieners, führt seine Sache und befreit ihn aus der Gewalt seiner Feinde (3, 57 f.). So wird er sich auch seines unglücklichen Volkes, das sich an ihn wendet, wieder annehmen (5, 21) und an dessen Bedrückern Vergeltung üben (3, 64 ff.; 4, 21 f.); denn er ist versöhnlich (3, 31 f.), gerecht (3, 23; 5, 19) und gnädig (3, 22 f.).

β) Jahve nimmt aber nicht ohne weiteres, bedingungslos das Leid hinweg, sondern erst dann, wenn er seine Absichten erreicht hat. Solange sich der Mensch daher in frechem Murren und Schelten gegen ihn ergeht (3, 34 bis 38, 42—47) oder mit seinem Schicksal feindselig und hoffnungslos hadert (3, 17—19), kann er keine Besserung seines Loses erwarten. Erst wenn er seine Gedanken auf Gott richtet (3, 20—24), einen wirklichen Wandel der Gesinnung vollzieht (3, 39—42), sich zu stiller Ergebung versteht (3, 48—51) und seine Stimme zu vertrauensvollem Gebet erhebt (3, 55—57), darf er mit Fug auf Hilfe von oben rechnen. Denn der Herr zürnt nicht ewig, sondern erbarmt sich wieder nach der Fülle seiner Gnade (3, 31 f.). Wenn daher die Schuld gesühnt (4, 22) oder die seelische Läuterung und Durchbildung erreicht ist (3, 27—30), wird er auch die Leidenslast hinwegnehmen.

6. Die Auffassungen des Büchleins geben dem Gläubigen auch vielfache Winke für die Einstellung zum Leiden.

Zunächst muß man sich auf Widerwärtigkeiten gefaßt machen. Schon die natürliche Unvollkommenheit aller irdischen Dinge kann nur zu leicht eine reichfließende Leidensquelle werden. Dann bringt der nie ruhende Kampf zwischen Gottesreich und Weltreich, der sich in den einzelnen Personen wie in der menschlichen Gesellschaft abspielt, immer wieder Schläge und Gegenschläge. Wer sich ferner, sei es Mensch, sei es Volk, der Sünde ergibt, gegen die großen Natur- und Völkergesetze frevelt, dem einen Gott die Treue bricht, darf sich nicht wundern, wenn der Herr ihn züchtigt, demütigt und unter den Folgen seines Tuns sich ängstigen oder zugrunde gehen läßt. Wo die Natur noch ungebrochen ist, wo noch der Weltgeist herrscht, wo die Selbstsucht noch nicht erstorben ist, da wird sich immer wieder Unruhe und Anfechtung, Verdrießlichkeit und Bitter-

keit einstellen. Wer ferner mit einer besonderen Aufgabe im Reiche Gottes betraut ist, muß sich vom Herrn in Zucht nehmen lassen, bis er ein gefügiges und brauchbares Werkzeug ist, und sich immer wieder auf Widerstände, Mißerfolge und Enttäuschungen bei seiner Arbeit gefaßt machen. Wenn jemand einem sündigen Geschlechte angehört, muß er sich gewärtigen, daß die Verfehlungen seiner Vorfahren sich auch bei ihm noch zuweilen in ihren Auswirkungen zeigen (5, 7), und wenn er Mitglied einer Gemeinschaft (Volk, Land, Religionsgemeinde) ist, die Gottes Wege verlassen hat, wird er für gewöhnlich den über sie ergehenden Strafen, auch wenn er persönlich schuldlos ist, nicht entrinnen können.

Ein Mensch, der, vielleicht schon frühzeitig, die Leidenschule durchmachen muß, soll sich dagegen nicht auflehnen, sondern die herrlichen Früchte, die sie ihrer Natur und dem göttlichen Willen nach zu zeitigen bestimmt ist (3, 27—30), einzuheimsen suchen. Solche Heimsuchungen, die er als Strafen oder Nachwirkungen seiner Sünden oder der Schuld einer Gemeinschaft, mit der er schicksalhaft verwachsen ist, ansehen muß, soll er in demütiger Beugung unter Gottes Hand und mit unterwürfiger Verehrung der göttlichen Majestät (3, 39—41) über sich ergehen lassen. Die Leiden einer bürgerlichen oder religiösen Gemeinde soll der einzelne als Teilnehmer an der Gesamtschuld oder als die Brüder vertretender Büsser willig und ergeben ertragen. Ebenso wird der Gläubige die Trübsale, die gänzlich unverschuldet oder in bloß natürlichen Gebrechen und sittlichen Unvollkommenheiten begründet sind, als Anlaß zur Läuterung, Selbstzucht und Höherbildung ansehen und ausnutzen. Alle Beschwerden aber, die ein höherer Beruf, die Arbeit im Gottesreiche unfehlbar nach sich zieht, wird er nach dem Beispiel des Propheten pflichtbewußt und unverdrossen auf sich nehmen zur Verherrlichung Gottes, zur eigenen Förderung und zum Nutzen des Nebenmenschen.

Äußerungen des innern Schmerzes, Weinen, Klagen, Jammern, brauchen, wie unser Büchlein deutlich zeigt, durchaus nicht ungeordnet zu sein, können vielmehr ein Mittel der Beruhigung und Linderung werden. Gottes Erbarmen darf man selbstverständlich anflehen, aber auch das Mitleid der Menschen in Anspruch nehmen. Herzlosigkeit, Lieblosigkeit und Schadenfreude dem Unglücklichen gegenüber sind nach der Darstellung unserer Dichtung Roheiten, die nach einer entsprechenden Vergeltung schreien (3, 64—66; 4, 21 f.). Dagegen werden aufrichtige Teilnahme und inniges Mitgefühl mit den Leidenden empfohlen (2, 13). Der Schmerz muß, wenn

er nicht gänzlich zu schweigen vermag (3, 28 f.), in seiner äußeren Kundgebung wenigstens ein gewisses Maß einhalten, darf jedenfalls nicht dahin führen, daß man die Gottesgemeinschaft lockert, daß man gegen den Herrn murren (3, 39) oder gar an ihm irre wird (3, 17 f., 34—38). Der Gläubige muß mindestens die sittliche Kraft aufbringen, ihn mit Ergebung in Gottes Willen zu ertragen. Selbstverständlich ist er aber auch berechtigt, ja oft selbst genötigt, die ihn bedrängenden Leiden nicht nur innerlich, sondern auch äußerlich zu überwinden. Da aber die eigene Kraft oft dazu nicht ausreicht, soll er nach dem Beispiel der Leidenden unseres Schriftchens sich den Beistand von oben sichern und sich ihn nicht bloß durch die Übung der Geduld, sondern auch durch Gottvertrauen und Gebet verdienen. Jedenfalls soll er das Mißgeschick innerlich meistern, dessen Herr und nicht dessen Sklave sein, es als eine Quelle sittlicher Stärkung und Vervollkommnung ansehen und behandeln. Je höher er sich über das Leid erhebt, je mehr er sich dessen festigende und sittigende Kraft aneignet, um so nachhaltiger wird es sich ihm als Mittel zum sittlichen Wachstum und zur Förderung seiner Ewigkeitsaufgabe bewähren. Die Anforderungen aber, die man an einen Leidenden stellen darf, richten sich nach der Höhe seiner sittlichen Durchbildung (Leidenskraft) und nach der Schwere der Leidenslast; einer Gemeinschaft, z. B. einem ganzen Volke, darf man nicht so viel zumuten wie durchgehends einem einzelnen. Man soll sich ferner von seinem eignen Unglück nicht derartig einnehmen lassen, daß man für fremdes Mißgeschick keinen Sinn mehr hat und keine Teilnahme mehr aufbringt. Gemeinsames Leid soll man auch gemeinsam tragen. Die allgemeinen Nöte sollen uns sogar stärker in Mitleidenschaft ziehen als die persönlichen, oft kleinlichen Beschwerden, und auch hier soll unser Schmerz und unsere Trauer vornehmlich dem Verlust oder der Schädigung der höchsten Gemeinschaftsgüter gelten. — Eine Fülle von trefflichen Weisungen und Belehrungen wird uns hier also gegeben und eingeschärft.

*

Wenn das Leidensleben und die Leidenslehre unseres Büchleins von alttestamentlichen Mängeln auch nicht frei sind und in verschiedener Hinsicht hinter der neutestamentlichen Vollkommenheit zurückbleiben, so bieten sie doch auch uns eine Fülle der Belehrung und der Erbauung³. Die

³ „Dieses Buch ist ebenso nützlich zu betrachten wie ergreifend zu lesen, und der bittere

großen Wahrheiten von der alles umfassenden göttlichen Vorsehung und Weltregierung, von der Gerechtigkeit, Güte und Macht des Herrn, von der Bedeutung und Zweckdienlichkeit der irdischen Leiden, von der Notwendigkeit und Nützlichkeit, sich ergeben unter die züchtigende Hand Gottes zu beugen, werden uns mit großem Nachdruck vorgelegt und empfohlen. Wenn der Dichter im Anblick der rauchenden Trümmer Jerusalems die Sündhaftigkeit seines Volkes offen als die Quelle der furchtbaren Heimsuchung bekennt und laut das Walten einer nicht bloß gerechten (1, 18 a; 4, 21 f.), sondern auch gütigen, treuen und liebevollen (3, 22—25) Gottheit verkündet, so ist das gewiß rührend und eindrucksvoll, aber noch mehr für alle Leidenden vorbildlich heilsam. Wie sollten sie sich nicht über alle Schwäche und Jammersucht erheben, wenn sie hören, wie der Prophet mitten in seiner Gottverlassenheit sein Wehgeschrei unterbricht, sich zusammenrafft und die ergreifenden Worte spricht: „Gut ist's, schweigend zu harren auf die Hilfe Jahves! Gut ist's dem Mann, ein Joch zu tragen schon in seiner Jugend!“ Darum bleibt unser Büchlein ein Trostbrunn für alle Leidbedrückten. Mit Recht sagt daher L. Burnier: „Welches immer die Kümmernisse deiner Seele oder die Prüfungen deines Lebens seien, lies und betrachte dieses schöne Buch des göttlichen Wortes. Du findest darin die Beschreibung größerer Übel als der deinen; du lernst darin immer besser die Quelle deiner zahlreichen Leiden kennen und fühlst dich erleichtert und gestärkt durch die Hoffnung auf Befreiung“⁴.

Schmerz, der sich in ihm ausprägt, nimmt ihm niemals seinen erbaulichen Charakter; so innig vereinte sich in der frommen und erleuchteten Seele des Jeremias die Ergebung mit dem Leiden.“ J. E. Cellérier: *Introduction à la lecture des Livres Saints, Ancien Testament*. Paris 1832, 342.

⁴ *Études élémentaires et progressives de la Parole de Dieu*. Lausanne 1849, S. 306.